

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postcheck IX 2868) Oesterreich (Postcheck-Konto D 111,689) u. Deutschland halbj. Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.20. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.20. Amerika ganzl. Fr. 20.—, Postamtlich bestellt 30 Cts. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Ru (Rheinthal), Tel. Nr. 100. Schriftleitung: Schaun, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 48.



Anzeigenpreise: die 1spaltige Col.-Zeile
Inland 10 Cts. 20 Cts.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Serran.) 15 Cts. 20 Cts.
Uebrig Schweiz 18 Cts. 25 Cts.
Ausland 20 Cts. 25 Cts.
Inseratenannahme für das Inland und Feldkirch:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 48.
Inseratenannahme für das Rheintal, Schweiz und übriges
Ausland: Schweizer Annoncen A.G.
St. Gallen, Tel. Nr. 35.50; und übrige Kantone.

Organ für amtliche Kundmachungen

Zur gefl. Beachtung

Wegen des h. Karfreitages wollen Einwendungen für den Textteil und Anzeigen für die Samstag-Nr. spätestens Donnerstag Abend 5 Uhr bei der Schriftleitung bezw. bei der Verwaltung übergeben werden.

Gleichzeitig teilen wir Ihnen mit, daß unser Blatt nächste Woche nur Mittwoch und Samstag erscheint.

Verwaltung und Schriftleitung.

Charfreitag.

(Von unserem theologischen Mitarbeiter.)

Es war eine lange und bange Nacht! Endlich dämmert der junge Tag herauf, blutigrot steigt im Osten die Sonne auf und leuchtet über die Zinnen und Dächer Jerusalems, leuchtet hinein in den Vorhof des Landpflegers. Da hebt der Heiland das dornengekrönte Haupt und sein Auge trinkt das junge Licht des Charfreitages, des Tages, nach dem die Engel des Himmels und die Gerechten der Vorhölle sich gefehnt, den die Teufel der Hölle gefürchtet, durch den die ganze Menschheit erlöst und entführt wird. Mit dem Holz der Schmach beladen, sehen wir den Herrn durch die Straßen Jerusalems wandern. Ein Gang, wie ihn so schwer noch kein Menschenkind gegangen. Mitten durch das Grün des Frühlings zerren sie den Halbtoten zur Todesstätte, zufriedener sind sie erst, da sie Christus schweben sehen zwischen Himmel und Erde, flankiert von zwei öffentlichen Verbrechern. Jöhlen und hämliches Lachen umranden das Kreuz des Herrn, alle scheinen jedes menschliche Empfinden verloren zu haben. Wie furchtbar tragisch dieser Stimmungswechsel vom Palmsonntag! Wie schaurig der Widerhall des Hofanna im Crucifige!

Die letzten Hammerschläge sind verhallt, langsam ist das Kreuz mit seiner schweren Last in die Höhe gegangen, hoch aufgerichtet steht es da, zwischen Himmel und Erde hängt der Gottessohn, seine Erlöserhände ausgepannt; von des Kreuzes Höhe schaut er über die fluchbeladene Erde hin, für die er dieses furchtbare Leid! Drüben auf dem Tempelberg wird eben die Mittagsstunde angekündigt. Die finstere Stunde der Schöpfung brach an. Als hätte die ganze Hölle all ihren Haß am Sohne des verhassten Gottes auslassen wollen, hängt er jetzt — Gott — mitten in seiner Schöpfung qualvoll in dem gräßlichsten

und schwachvollsten Tode am Kreuze — am Galgen von damals! Ein unsichtbarer Vorhang scheint sich vor den Sonnenball zu schieben, das Kreuz wirft keinen Schatten mehr. Ein düsteres, unheimliches Dunkel steigt aus dem Tale Josaphat und hüllt den ganzen Berg und die ganze Stadt, die Landschaft, ja die ganze Erde wie in einen schwarzen Trauerflor. Wenn die Menschen nicht trauern ob des furchtbaren Gottesmordes, so will die leblose Natur ihr Entsetzen über dieses Verbrechen bekunden. Es trauern Sonne, Mond und Sterne, denn es ist ja auch ihr Gott, der da auf Kalvaria oben so einsam und verlassen stirbt. Die Felsen springen vor Schmerz, die Berge springen vor Schmerz. Das All trauert am Kreuze seines Gottes. Gottessohn ist tot! Die Hölle jubelt, Menschen haben gerufen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ Armselige Erde, du hast das Blut deines Gottes getrunken.

Unter all den tausend Kreuzlein, die der Erdboden trägt, ist es eines, um das wir uns heute sammeln, unter all den tausend Toten ist es einer, der heute unsere Gedanken beschäftigt, unter all den tausend und abertausend Gräbern ist es eines, zu dem heute Millionen von Menschen pilgern. In heiliger Schauer, in mitleidiger Liebe durchlebt die Christenheit wieder das große Trauerdrama auf Golgatha. Das heilige Opfer, das sonst tagtäglich vom Aufgang bis zum Niedergang von den Altären zum Himmel hinaufsteigt, wird heute ausgelebt, um all unsere Gedanken dem einen großen Blutopfer zuzuwenden, das heute am Hochaltar des Kreuzes auf Golgathas Höhen dargebracht wurde.

Es war am sechsten Schöpfungstage, dem Freitag der Schöpfung, da hatte Gott den Menschen erschaffen. Der erste Mensch war gefallen und sein ganzes Geschlecht mit ihm, denn er hatte von der Frucht des verbotenen Baumes gegessen.

Nach tausend und tausend Jahren war es wieder an einem Freitage u. wieder an einem Baume, wie der war, der die Sünde gezeigt hatte, da breitet ein Mann seine Arme aus und rief: „Es ist vollbracht!“ Dann senkte er sein Haupt und starb. Die Erde bebte, die Felsen krachten, die Sonne verhüllte ihr Antlitz und es ward Nacht um Golgatha und sein heiliges Kreuz! Wenn Gott Mensch wird und nicht bloß Mensch wird, sondern stirbt und zwar furchtbarer als alle Menschen stirbt, und sterbend ausruft: „Es ist vollbracht!“, da ist etwas so Großartiges geschehen, das gar nicht Platz hat auf der kleinen Erde, das reicht in

den Himmel hinauf und in die Hölle hinab, denn das war der Riesenkampf zweier Welten, der Welt des Guten und der Welt des Bösen, ein Kampf, an dem das ganze All: die Engel, die Menschen, die Teufel, ja Gott selber teilgenommen! Das blutige Ringen auf Golgatha, das wir heute geschaut, war der grauenvolle, aber auch entscheidende Höhepunkt dieses Kampfes gewesen.

Der Kampf ist entschieden, es schien erstlich der Sieg auf Seite des Bösen zu sein — nun aber ist es ein voller Sieg des Guten, des Gottmenschen! O Größe der göttlichen Liebe, wo ein Abgrund von Bosheit einen Abgrund von Erbarmen nachruft! O heilige Erde, die das Kreuz ihres Gottes getragen, o dreimal entführte Erde, die das Blut ihres Gottes getrunken! O felix culpa! O glückliche Schuld, die solchen Erlöser gefunden!

So stark wie der Tod ist die Liebe, die am Kreuze hängt! Diese Liebe hat die Seligkeit beim Vater im Himmel verlassen, hat das vergängliche Menschenkleid gewählt. Diese Liebe hat die Hölle der Armut zur Wohnung genommen, diese Liebe hat die Kranken, die Bettler, die Sünder aufgesucht, diese Liebe hat stahlharte Herzen bezwungen, diese Liebe hat trotz des Widerstrebens der menschlichen Natur, tapfer den Kreuzesweg beschritten und schließlich am Kreuzespfahle ausgelitten!

O heiliges Kreuz! An dir scheiden sich die Wege der Guten und Bösen. Die einen lieben dich, die andern hassen dich. Den einen entlockt du heilige Tränen innigen Mitleids, edelster Rührung, beseligender Reue — flüchtige Diamanten, welche von den Engeln auf silbernen oder goldenen Schalen zum Himmel getragen werden! — Die andern geraten bei deinem Anblick in Wut und Zornesausbrüche. Sie reißen dich aus den Schulden, den Gerichtsfilen, den Spitalern, aus den Herzen der Menschen und Völker. O heiliges, vom Blut des Gottmenschen überonnenes, welterschütterndes, weltenerneuerndes Kreuz! Was für eine mächtige Bewegung haben doch diese zwei dünnen, unscheinbaren Querbalken, welche um 33 unserer Zeitrechnung auf Golgatha errichtet worden waren und die Inschrift „I. N. R. I.“ trugen, in der Welt hervorgerufen! Wo in aller Welt hat je ein hölzernes Instrument wie dieses eine gleich gewaltige, Millionen Menschenherzen anziehende und Millionen Menschenherzen abstoßende, Staaten stürzende und Staaten erneuernde Macht ausgeübt?

Wie unästhetisch, wie dürr und unschön ist an sich das Kreuz! Aber seitdem auf Golgatha der göttliche Mann der Liebe am Kreuze

verblutet ist, seitdem ist das Kreuz des Christen Schmuck und Ehrenzeichen und zum Symbol und Werkzeug des Segens von der Wiege bis zum Grabe geworden, seitdem ist das Kreuz Gegenstand der Kunst, Dichtkunst, Malerei und Plastik. Wie schmückt es im Goldglanze die Kuppeln der Dome und die Türme der Kirchen! Als Meisterwerk der Plastik steht so manches Marmor- oder Eisenkreuz in Klöstern, Kirchen und auf Friedhöfen. Ein echter Goldglanz, ein überirdischer Lichtschein fällt heute, am Charfreitag, auf das Kreuz und das Bild des Gekreuzigten! Am Kreuzespfahl Christi ist der Scheideweg für die Menschheit, ob sie aufwärts, lichten Höhen zu geht, oder abwärts in dunkle Nacht!

Lügenmeldungen.

Es war vorauszu sehen, daß der Versuch der Entführung der Gebrüder Kotter wieder ein oder das andere Märchen über Liechtenstein hervorzubringen werde. Wenn ein Blatt lästerner Sensation huldigt und weitab von Liechtensteins Grenzen seinen Ausgabeort hat, sind von den Tatsachen weitab liegende Meldungen immerhin begreiflich. Nun hat aber der „Feldkircher Anzeiger“, also der Anzeiger, der 6 Kilometer weitabliegenden Stadt Feldkirch, mit der aus alten Zeiten her immer noch die besten Beziehungen mit Liechtenstein bestanden haben, Märchen über unser Land abgedruckt, die scheinbar einmal in einer Königsberger Zeitung gestanden haben. Bei der Bekanntheit der Verhältnisse und der Möglichkeit des Feldkircher Blattes, sich über alles Gewißheit zu verschaffen, ist ein solcher Vorgang denn doch unverzeihlich. Die Regierung hat denn auch nach Erscheinen der faulstinken Lügen die erforderlichen Schritte eingeleitet. In der Absicht, daß jeder Liechtensteiner wissen soll, was dieses Blatt in einer Beilage im Zweidruck wiedergab, sollen einige der dichtesten Stellen hier zur Kenntnis der Leser gebracht werden:

„Schon seit langem besteht in der Welt Mergel über das Verhalten des Kleinfürstentums, denn schon oft konnten Verbrecher, die in allen Ländern gesucht wurden, bei Nacht und Nebel über verborgene Gebirgspfade das schützende Liechtenstein erreichen. Auslieferungsgesuchen wurden bis her stets ablehnend beschieden und alle Vorstellungen der Regierungen der Großmächte haben es bisher nicht vermocht, die Verbrecherfreundschaft der Regierungsgewaltigen in Liechtenstein zu ändern.“

Feuilleton

Im Schatten des Todes.

Roman von Erich Ebenstein.

Urheberrecht der Stuttgarter Romanzentrale E. Ackermann, Stuttgart. (Nachdruck verboten).

„Nein, nein, nein!“ schrie es in ihr, „ich will nicht! Ich kann nicht — es tat so wohl, tot zu sein und Frieden zu haben!“ Dabei sanken die Lider wieder matt über die Augen, und die Sinne vergingen ihr.

2. Draußen im Mondlicht stand die Dame mit den weißen Chrysanthemen und spähte ängstlich umher.

Kein Mensch war zu sehen weit und breit, kein Licht hinter den Fenstern, weder im Totengräberhäuschen noch in der Kapelle, deren Tür geschlossen war, obwohl der Schlüssel daran steckte.

Freilich, es war schon spät. So spät besucht man Tote nicht. Aber beim Licht des Tages hatte sie sich ja nicht hergemaagt. Aus Furcht vor den Leuten und weil seit Annas Tod die ganze Stadt von nichts anderem sprach als von ihrer und Agel Rolands Liebe.

„Mörderin!“ hatte ihr gestern ein altes

Weib nachgerufen, als sie nach der Apotheke auf ihren Posten wollte.

Und ihm hatten sie noch Schlimmeres ins Gesicht geschrien, als er zu ihr wollte. Mit Fäusten drohten sie ihm, und ein halbwüchsiges Bursche warf mit Steinen nach ihm. Agel hatte flüchten müssen wie ein Verbrecher und lag nun vor Aufregung krank zu Bett.

Ihr aber hatte er lassen, sie möge ihre Wohnung keinesfalls verlassen, ehe nicht alles vorüber und Anna begraben sei.

Aber sie konnte nicht. Sie mußte Anna noch einmal sehen. Ja, sie mußte! Irgend etwas in ihr drängte gebieterisch dazu: Du mußt hin! Ihr Abbitte leisten im stillen? Oder sich heimlich triumphierend freuen an dem weißen, stummen Totenantlitz, das nun nicht mehr zwischen ihr und Agel stand und endlich, endlich den Weg freigegeben hatte?

Sie mußte es nicht. Nur unter der Zwangsvorstellung, du mußt hin, war sie gekommen, hatte Blumen mitgebracht, um sie der Toten in den Sarg zu legen, in einem wunderlichen Gemisch von Trauer, Freude, Triumph, Haß, Liebe und Reue.

Nun beängstigten sie die Stille und Dunkelheit. Wenn die Kerzen rings um den Sarg gebrannt hätten und der Wächter noch in der Nähe gewesen wäre — aber so allein?

Ihr schauderte, wenn sie an die dunkle, einsame Kammer dachte, in der nur der Mond sein geisterhaftes Licht über die Särge warf.

Sollte sie doch nicht lieber umkehren und ihr Vorhaben aufgeben? Sie konnte doch eigentlich ganz gut die Blumen morgen, wenn das Begräbnis vorüber war, auf das frische Grab legen. Ja, und das würde sie auch tun.

Aber während sie das dachte, schlich ihr Fuß schon schon an die Tür der Kapelle, und ihre Hand tastete nach dem Drücker.

Denn da war wieder die Zwangsvorstellung: Ich muß hin! Muß noch einmal in ihr Antlitz blicken.

Wie den Mörder zu seinem Opfer trieb es sie hin.

In wilden unregelmäßigen Schlägen klopfte ihr das Herz bis an den Hals, als sie die Kammer betrat, und atembeklemmend legte sich der scharfe Geruch welkender Blumen, verlöschter Wachskerzen und herb duftender Gewächse auf ihre Brust.

Doch es war lange nicht so dunkel drinnen, als sie gedacht hatte. Das Fenster war groß, und neben dem letzten Schimmer des sterbenden Tages schien der Mond groß und voll herein — gerade auf Annas Antlitz, deren Sarg gleich in der ersten Nische links von der Tür stand.

Dennoch übermächtigte das Grausige der Umgebung die späte Besucherin beinahe und jagte ihr Schauer durch den Leib. Nur mit Aufbietung aller Willenskraft näherte sie sich zögernd dem Sarge, in dem Anna Roland lag. Dann stand sie stumm, von seltsam widersprechenden Empfindungen bewegt, da und starrte schwer atmend in dies weiße, so gar nicht veränderte Antlitz. Wie hatten sie einander geliebt — einst! Schwärmerisch und leidenschaftlich, wie nur junge Mädchen können! Und dann — zuletzt, welch bitterer Haß zwischen ihnen! Todfeindinnen waren sie zuletzt gewesen.

„Sie läge nicht da, wenn wir einander nicht wieder begegnet wären, damals, in der Gartenstraße, vor nunmehr einem Jahre“, sprach die Stimme des Gewissens in Berta König.

Und halb unbewußt murmelten die Lippen: „Vergib, Anna! Vergib, daß ich dir alles nahm — Liebe, Glück und Leben!“

Ganz leise sagte sie es. Aber in der absoluten Stille dieser Totenkammer klang es doch so laut, daß sie beinahe erschrak und meinte, eine fremde Stimme habe die Worte gesprochen. Und dann geschah etwas Entsetzliches. Wie erweckt vom Klang dieser Stimme, schlug die Tote plötzlich die Augen auf und sah ihre Feindin vor sich. Und dann hob sie abmehrend die Hand.